

Das Friedenshortwerk



Im Licht der Ostersonne
bekommen die
Geheimnisse der Erde ein
anderes Licht

Friedrich von Bodelschwingh

Nr. 1/2009



Inhalt

3 Vorwort

5 Zeit und Zuwendung spenden –Einblicke in ehrenamtliches Engagement für den Friedenshort

11 Serie: »Mein Friedenshort«.
Reinhold Spies, erster »Zivi« im Mutterhaus

14 »Riskiere dein Herz ...«
Frühjahrskonvent der Schwesternschaft

17 Indien-Projekt »Shanti«:
Förder-Klassen mit positiver Zwischenbilanz

20 »Dies und Das«:
Kurz berichtet

27 Serie »Unsere Arbeitsfelder« – Alten- und Pflegeheim Friedenshort in Freudenberg

30 Informationsbesuch von Prälat Wille in Öhringen
Von Vielfalt der diakonischen Angebote beeindruckt

32 Zurück in die Familie: Neue Wohngruppe in Tostedt erprobt das familiäre Zusammenleben

34 Nach Umzugsmarathon:
In Dorsten Dezentralisierung verwirklicht

36 Tiele-Winckler-Haus: Neuerwerb bietet Menschen Schritt in größere Selbstständigkeit

37 Monatsspruch April 2009

38 Informationen: Gästehaus Friedenshort
Ferienhaus »Mutter Eva« auf Juist

39 Nachruf

Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,



aus vorösterlichen Tagen grüßen wir Sie mit dieser Ausgabe des Friedenshortwerkes besonders herzlich. Denn »Im Licht der Ostersonne bekommen die Geheimnisse der Erde ein anderes Licht«, so jedenfalls das tragende Resümee Friedrich von Bodelschwinghs, einem der Urväter der Diakonie in unserem Land.

Geheimnisse und unerklärbares Geschehen haben immer das Potential um uns zu ängstigen. Eine große Wochenillustrierte, die unserem Logo wortverwandt nahesteht, hat jüngst unter der Überschrift »Was uns Angst macht« das aktuelle »Sorgenbarometer« der Deutschen veröffentlicht. Der Job, die Rente und die Angst vor Terroranschlägen bewegen zurzeit zumindest 50 Prozent der Bundesbürger.

Wie sehr wir auf jenes andere »Licht«, das von Ostern her die Welt erhellen kann, angewiesen sind, wie schnell solche Ängstigung auch unsere Herzen zu ergreifen vermag, haben wir in den letzten Wochen mit unserer eigenen Hilflosigkeit gegenüber den schrecklichen Ereignissen um die Schule in Winnenden deutlich genug verspürt. Die Frage nach dem »Warum« des vielfachen gewaltsamen Mordens, dem Tod von Kindern und Jugendlichen, verfolgt unsere Gedankenwelten und lähmt im Umgang des Alltäglichen ganz gehörig.

Innerlich wie äußerlich scheint der einzige Ausweg vor dieser bedrängenden Grundfrage, dem »Warum«, das Ver-

drängen und der Weg in der Flucht, bloß weg von solchem Geschehen zu sein.

Ähnlich wie bei jenen Beiden, die damals nach der augenscheinlichen Katastrophe in Jerusalem, der öffentlichen Hinrichtung des Jesus von Nazareth, dem Mann ihrer Hoffnungen und Erwartungen, relativ frustriert und orientierungslos auch auf solcher Fluchtbewegung, dem Rückweg in die alten Realitäten ihrer Vergangenheit waren.

»Warum« musste das alles so passieren? Allein mit ihrer Ratlosigkeit, ihren Zweifeln und ihrer Angst, sind sie auf ihrem Weg zurück nach Emmaus. Es wird berichtet: Sie redeten miteinander über all das, was in Jerusalem in diesen Tagen geschehen war. Mitten in diesem intensiven Gespräch auf dem Weg, weg vom Fluchtpunkt der Katastrophe in Jerusalem, geschieht das völlig Unerwartete. Ein Unbekannter geht mit ihnen des Weges und öffnet ihnen die Augen ihres Herzens für ihre Wegefrage nach dem »Warum«. Jesus, der Auferstandene, weist sie auf die gute Nachricht des Osterlichtes hin. Und er stellt ihrer Frage nach dem »Warum« seine Gegenfrage, die den Beiden plötzlich in aller Befangenheit der Situation den Horizont öffnet.

»Musste der Christus das nicht erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?« (Lukas 24,28)

Das Licht von Ostern her, hält auch uns den Weg in die Zukunft offen

Damit wird Kleopas und seinem Weggenossen Richtung Emmaus nichts grundsätzlich Neues gesagt, jedenfalls



nichts, was sie nicht schon hätten wissen können. Und sie erkennen das plötzlich selbst. Damit ist die Kehrtwende eingeleitet. Zuversichtlich und mit neuer Motivation kehren sie um, zurück nach Jerusalem. Zurück in die Zukunft. Zurück an den Ort der bedrückenden Ereignisse ihrer Welt. Und genau dort wagen sie im Namen des Auferstandenen, beschienen vom Glanz des helllichten Ostermorgens, gemeinsam einen neuen Anfang.

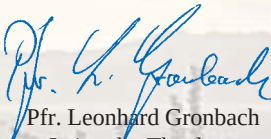
Liebe Leserinnen und Leser, möglicher Weise ein Modellfall für unsere ganz persönliche Geschichte mit dem »Warum«? Wie jene beiden Emmausflüchtende, weg von der scheinbaren österlichen Katastrophe in Jerusalem, dürfen auch wir in dieser Frage nicht hängen bleiben. Gleich ihnen müssen wir auf unseren Wegen miteinander darüber reden, diskutieren, uns aussprechen, weil wir das auch, wie sie, längst wissen: Das Evangelium, die gute Nachricht des Auferstandenen, das Licht von Ostern her, hält auch uns den Weg in die Zukunft offen. Durchflutet die oft erschreckend hässlichen, bedrohlich erscheinenden Fratzen unserer Ängstigungen mit dem Licht des Auferstandenen. Dann spüren wir das, den beiden Jüngern gleich, Christus ist plötzlich unter uns und hilft uns einen Weg zu finden, der über das »Warum« hinausführt. Über das »Warum« von Winnenden gradeso wie über unsere persönlichen Niedergänge und Ängstigungen hinaus.

»Im Licht der Ostersonne bekommen die Geheimnisse der Erde ein anderes Gesicht« – so ließe sich das erwähnte Zitat auch abwandeln: Sie tragen das lichthelle Angesicht des auferstandenen Christus. Weil er unsere menschlichen Tragödien und Katastrophen durch seine Hoffnung ent-

grenzt hat, können wir ermutigt mit seinem Wort die Tat der Diakonie, seines Dienstes der Liebe am Nächsten, in licht-heller Osterhoffnung an unserem Ort tun. Allerdings: Vertrauen müssen wir wagen, uns einlassen auf jenes Licht von Ostern her. Darin liegt aller Neuanfang begründet. In Jerusalem und für unsere Zukunft. Für uns persönlich wie für alle Arbeit im Friedenshort. Für Ihr Zuhause und alle Orte dieser Welt, die das Osterlicht des Christus nötig brauchen.

Solche Lichtpunkte mitten aus der Welt in der wir leben, finden Sie liebe Leserinnen und Leser in den Beiträgen dieses Heftes aus der diakonischen »Lichtarbeit« des Friedenshortes. Mit diesen vom Osterlicht erhellten »Lichtblicken« wünschen wir Ihnen gesegnete, österliche Tage und vom Licht des auferstandenen Christus umflutete, hoffnungsvolle Lebenszeiten!

Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

Zeit und Zuwendung spenden

Einblicke in ehrenamtliches Engagement für den Friedensshort

In dieser Ausgabe stellt »Das Friedensshortwerk« Menschen vor, die sich in unterschiedlicher Weise für verschiedene Einrichtungen unseres Werks ehrenamtlich engagieren. Zeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung zu spenden – dies ist für uns eine wertvolle Form der Unterstützung, für die wir herzlich danken. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten fällt es nicht immer leicht, in Form von Geldspenden zu helfen. Vielleicht sind die Beispiele auch Anregung, selbst über ein ehrenamtliches Engagement nachzudenken? Gern vermitteln wir Ansprechpartner in unseren Arbeitsfeldern und Regionen. Wenden Sie sich dazu an das Öffentlichkeitsreferat (Herr Siebel, Tel: 0 27 34-49 41 02).

Hinweis: Die wichtige Arbeit der bestehenden Fördervereine wollen wir nicht unterschlagen. Da wir hierüber aber regelmäßig berichten, geht es diesmal um andere Beispiele ehrenamtlicher Tätigkeit.

Zum Beispiel:

Mitglieder der Ev. Kirchengemeinde Ahrensfelde

Seit rund 30 Jahren ist die Wohngruppe »Tannenzweige« in Wittstock mit der Ev. Kirchengemeinde Ahrensfelde freundschaftlich verbunden. In diesen Tagen sehen die Kinder und Jugendlichen der Gruppe wieder freudig der jährlich stattfindenden Urlaubsfahrt in den Osterferien nach Ahrensfelde entgegen. Entstanden ist der Kontakt durch den Seniorenkreis, der seinerzeit von Pfr. Engel ins Leben gerufen wurde. Kleine und große Geschenke fanden den Weg nach Wittstock, zum Beispiel zu Weihnachten. Zunächst blieb aber der Kontakt auf Brieffreundschaften beschränkt. Nach und nach wurde mehr daraus und mittlerweile haben sich zwischen Mit-



Treffen in Ahrensfelde beim »Eisenbahnfest«

gliedern der Kirchengemeinde und der Wohngruppe tolle Freundschaften entwickelt, die jedes Jahr in mehrere Treffen und schöne gemeinsame Stunden münden. Dieser Kontakt ist beiden Seiten zu einem Bedürfnis geworden. Wir merken, dass Seniorenkreis, Gemeindemitglieder und Freunde der Gemeinde ein Herz für unsere Kinder haben. Bei Besuchen nehmen sie die Kinder und Jugendlichen als Gäste in ihre Familien auf und kümmern sich liebevoll um sie. Unsere Kinder betrachten die Gastfamilie als »ihre Familie« und so ist die Vorfreude auf Besuche immer groß. Es ist wunderbar, dass diese herzliche Freundschaft besteht, die bislang »alle Stürme der Zeit« überstanden hat.

Wir sagen noch einmal herzlichen Dank für die vielen tollen Tage, die wir gemeinsam mit Euch in Ahrensfelde oder bei Ferienfreizeiten zusammen verbringen konnten.

WG Tannenzweige, Wittstock



Zum Beispiel: Frau Schmidt, Leiterin einer Selbsthilfegruppe in Öhringen*

[*Name von der Redaktion geändert]

Frau Schmidt leitet ehrenamtlich eine Selbsthilfegruppe für Frauen mit Suchtproblemen in Öhringen. Sie selbst gründete diese Gruppe und ist verantwortlich für die 14-tägig stattfindenden Gruppenabende. Die Tätigkeit bedeutet ihr sehr viel. Die Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke im Hohenlohekreis (PSB) arbeitet eng mit über 25 Selbsthilfegruppen im Landkreis zusammen. Selbsthilfegruppen sind ein wichtiges und unverzichtbares Glied in der Kette der Suchthilfe. In den Gruppen kommen Betroffene, Angehörige und Hilfesuchende zusammen, um gemeinsam Wege aus der Sucht zu finden, sich gegenseitig bei ihrer Problembewältigung zu unterstützen und um ein zufriedenes, suchtfreies Leben führen zu können. Ohne ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter sind diese Selbsthilfegruppen nicht denkbar.

Frau Schmidt: »Schon während meiner eigenen Therapie ist der Wunsch entstanden, mich später ehrenamtlich zu engagieren. Bei meiner Therapeutin fühlte ich mich verstanden und geborgen. Mir wurde klar, dass ich dies weitergeben möchte. Als Teilnehmerin in Selbsthilfegruppen habe ich mich unter Gleichgesinnten aufgehoben gefühlt. Der Austausch und das Gefühl der Zusammengehörigkeit haben mich gestärkt. Ich engagiere mich, um diese Erfahrungen weiterzugeben. Ich möchte anderen Betroffenen Mut machen, sie unterstützen und begleiten. Dies geht aber nur im Miteinander. Mich in der Selbsthilfegruppe zu engagieren heißt aber auch, mich persönlich weiterzuentwickeln. Ich



Selbsthilfegruppen stärken die Zusammengehörigkeit und bieten Erfahrungsaustausch – Symbolfoto

© www.flickr.com

habe mich zur Suchthelferin ausbilden lassen und freue mich über den regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit den Mitarbeitenden der PSB und den anderen Leiterinnen und Leitern der Selbsthilfegruppen. Und letztlich ist diese Gruppe auch eine Art Selbstschutz. Sie erinnert mich daran, wo ich selber einmal stand, und bestätigt mich, den richtigen Weg gegangen zu sein.«

Das Gespräch führte PSB-Mitarbeiterin
Sabine Roth-Leiser

Zum Beispiel: Hilde Schnarr in Heiligengrabe

Zusammen mit Sr. Christa Kolitz hält Frau Hilde Schnarr die rund 100 Grabstätten von Schwestern und Bewohnern in Heiligengrabe in Ordnung. Harken, hacken, pflanzen, gießen – alle jahreszeitlich bedingten Arbeiten versieht sie in großer Treue und Bescheidenheit. Für uns ist sie ein »Engel in Menschengestalt« (Mutter Eva), der im Verborgenen hilft und so viele gute Spuren hinterlässt.



Wertvolle Hilfe für die Friedhofspflege ist Hilde Schnarr.

Ihr Kontakt zum Friedenshort besteht schon seit den Anfängen in Heiligengrabe 1946. Hilde Schnarr stammt aus Litzmannstadt und hat 1945 auch Flucht und Vertreibung erlebt. Sie gelangte nach sehr schwerer Zeit hierher. Schon

nach kurzer Zeit bekam sie Kontakt zu einer Schicksalsgefährtin im Dorf, die sie zu den Wochenschluss-Andachten im Friedenshort und in die Gemeinde mitnahm. Ebenfalls entstand ein guter Kontakt zu Schülerinnen unseres »Seminars für Kinder-Diakonie«, die sie mit guten Esswaren versorgte, zudem wurde sie eine treue Spenderin.

Hilde Schnarr steht stellvertretend für viele ehrenamtlich helfende Menschen in der Geschichte unseres Werkes, die – meist im Verborgenen – uns wohlgetan haben und so manche Last abnahmen. So stellten sich zum Beispiel in der Anfangszeit des Einzugs in das Kloster Stift 1946 immer wieder Helfer ein, die uns mit ihrem wenigen »Hab und Gut« zur Seite standen. Ob es Mehl, Kartoffeln oder Milch war oder auch schon einmal zwei Löffel und Stroh für die Schlafstätten – für uns waren diese Hilfen Wunder unseres Gottes.

Stellvertretend gilt unser Dank nun Hilde Schnarr. Wir danken ihr von Herzen für jahrzehntelanges Engagement und freuen uns, sie zu haben.

Sr. Edith Wulff

Zum Beispiel: Sabrina Petersen – Nachhilfe in einer Wohngruppe (Siegen)

Das Anliegen, ihre Sammlung an Kinderbüchern noch einem sinnvollen Zweck zukommen zu lassen, hat Sabrina Petersen zur Nachhilfe in die Wohngruppe »Windröschen« in Siegen geführt. »Ich habe mich einfach an einem Samstag ins Auto gesetzt und bin mit den Büchern zum Friedenshort nach Freudenberg gefahren«, berichtet die 24-jährige Stu-



dentin. Bei Oberin Sr. Christine Killies wird sie nicht nur die Bücher los, sondern auch ihren Wunsch, gern ehrenamtlich Nachhilfe zu geben. Seit März 2008 ist sie nun ein bis zweimal wöchentlich in der Gruppe. Aufgrund der Altersunterschiede und somit unterschiedlichen Jahrgangsstufen gibt Sabrina Petersen in der Gruppe Einzelhilfen, jeweils hintereinander für mehrere »Windröschen«. Auf bestimmte Fächer ist die angehende Juristin nicht festgelegt, sie richtet sich nach dem Bedarf in der Gruppe. »Anfangs war noch eine gewisse Reserviertheit zu spüren, aber schnell wurde es



ganz entspannt und unkompliziert«, freut sie sich über den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. Sabrina Petersen erzählt, dass ihr die Nachhilfe in der Gruppe auch selbst etwas gibt: »Es hilft auf dem Boden zu bleiben, sich schon über kleine

Fortschritte zu freuen, zum Beispiel über leichte Notenverbesserungen.« Momentan muss sie ein wenig mit der Nachhilfe pausieren, da ihre Diplomarbeit ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt. Sie möchte aber noch an der Universität Siegen promovieren und Mitte des Jahres wieder in die Nachhilfe einsteigen. Die Gruppe wird's freuen ... (hs)

Zum Beispiel: Marie Oude-Hengel – Praxiserfahrungen fürs Studium

Die WG Windröschen freut sich noch über eine zweite junge Frau, die sich derzeit in der Gruppe engagiert. Marie Oude-Hengel aus Siegen-Weidenau hat im Anschluss an ihr Jahrespraktikum in der Gruppe noch zwei Monate Tätigkeit angehängt, um weitere praktische Erfahrungen zu sammeln. Ab dem Wintersemester will sie Sozialpädagogik studieren. Bereits in der Schulzeit hatte sie Kontakt zur Ev. Jugendhilfe Friedensshort und ihr Schülerpraktikum im 11. Schuljahr in der Gruppe FLoU in Siegen absolviert. »Mir ist schon sehr früh klar geworden, dass ich einmal mit Kindern und Jugendlichen arbeiten möchte«, erzählt die 20-Jährige. In der Wohngruppe unterstützt sie das Team der Mitarbei-



Marie Oude-Engel (2. v. li.) ist in der Gruppe gern gesehen.

tenden auf vielfältige Weise: Sie hilft beim Mittagessen und den Hausaufgaben, geht mit den Jugendlichen Einkaufen oder begleitet bei Arztbesuchen. Auch die Freizeitgestaltung gehört dazu: Spiele, Freibadbesuche oder einfach mal spazieren gehen. »Die Jugendlichen sprechen gern über Dinge mit mir, die sie gerade bewegen. Sicher hilft dabei auch, dass der Altersunterschied zu mir nur gering ist«, erzählt Marie. Geht es um schwerwiegendere Probleme, schaltet sie auch die Team-Kollegen ein. Sie freut sich, dass von Anfang an ein Vertrauensverhältnis da war und keine Hürden überwunden werden mussten. Fünf Tage in der Woche ist sie in der Gruppe – freiwillige Zeit, die für sie aber gut investiert ist: »Ich habe hier fürs Studium unheimlich viel gelernt.«

Die Gruppe wird Marie Oude-Hengel jedenfalls vermissen, wenn ihr Engagement im April bald endet. »Es ist unheimlich schön, dass sie hier ist«, finden Scarlett (17) und Robin (8) gleichermaßen. (hs)

Zum Beispiel: Josef Metzler – Heimfürsprecher in Berlin-Friedenau

In jedem Wohnheim des Tiele-Winckler-Hauses sind eine ehrenamtliche Heimfürsprecherin bzw. ein Heimfürsprechertätig. Sie werden von der zuständigen Behörde auf Vorschlag der Bewohnerinnen und Bewohner (oder deren Angehörigen) oder der Einrichtungsleitung bestellt. Sie wirken mit in Angelegenheiten der Unterbringung, der Aufenthaltsbedingungen sowie auch der Verpflegung und Freizeitgestaltung der Bewohner.

Josef Metzler ist Heimfürsprecher für die Einrichtung in Friedenau. Einrichtungsleiterin Birgit Lyongrün hat ihn zu seinem Engagement befragt:

Herr Metzler, Sie sind Heimfürsprecher in unserer Einrichtung in Berlin-Friedenau. Was hat Sie dazu bewegt, diese ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen?

Etwas für die Allgemeinheit zu tun und dies ehrenamtlich – das war mir wichtig. In der Begegnung mit den behinderten

Menschen interessiert mich besonders ihre Persönlichkeit, ihre Lebensweise, ihr Bild, die Welt zu sehen. Ich möchte auch die »eigene Welt« dieser Menschen besser verstehen lernen. Auch liegt mir daran, ihnen meine eigenen Erfahrungen und Erleb-



nisse näher zu bringen, um eine Motivation zur Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft zu wecken und zu fördern. In erster Linie sehe ich mich aber als ein Ansprechpartner für alle möglichen Themen, Sorgen und Nöte, Wünsche und Vertraulichkeiten der Menschen vor Ort.

Wie oft besuchen Sie die Bewohnerinnen und Bewohner in der Einrichtung?

Feste Sprechzeiten gibt es nicht. Ich versuche einmal im Monat für alle da zu sein, leider ist das aber manchmal auch nicht zu erfüllen. Bei Anrufen oder Anfragen würde ich

auch sofort kommen. Meine Kontaktdaten mit Bild, Adresse und Telefonnummer hängen für alle gut zugänglich aus.

Mit welchen Anliegen kommen die Bewohnerinnen und Bewohner auf Sie zu?

Das ist von Besuch zu Besuch ganz unterschiedlich, wichtig sind für einige das persönliche Gespräch unter vier Augen. Eine Rolle spielen dabei gerade Erlebtes, ein Ärgernis, der Geburtstag oder ein besonderer Wunsch. Ich glaube, es ist auch wichtig für die Menschen, dass ich von außen zu ihnen komme. Das ist etwas Besonderes, nicht Alltägliches.

Haben Sie zu allen Bewohnerinnen und Bewohnern gleichermaßen Kontakt bei den Besuchen?

Nein, das wäre – glaube ich – auch zu viel verlangt. Es gibt da ein paar Ausnahmen, die sich immer über meinen Besuch freuen und die auch immer das Gespräch suchen. Das erleichtert mir dann auch den Einstieg. Andere wiederum freuen sich nur über ein »Hallo oder Guten Tag« oder ein flüchtiges Zuwinken. Ich denke, sehr wichtig für alle ist es, dass ich sie sehe und ihnen zeige, dass sie wichtig sind und ich für sie da bin.

Haben Sie Kontakt zu den anderen Heimfürsprecherinnen?

Anfangs gar nicht. Aber seit letztem Jahr finden regelmäßige Treffen statt, immer in einer anderen Einrichtung, um sich besser kennenzulernen und sich austauschen zu können.

Danke für dieses Gespräch. Ihnen und Ihren Kolleginnen in unseren Einrichtungen vielen Dank für das ehrenamtliche Engagement und weiterhin viel Freude bei ihrem Tun.

Der Sieg des Lichtes

**Siegend bricht die Morgensonne
durch die lichten Nebelschleier
und erfüllt die Welt mit Wonne.
Silbern glänzt vor mir der Weiher.**

**Nachtgewölke flieht von dannen
an dem blauen Himmelsdome,
und es spiegeln sich die Tannen
in dem klaren stillen Strome.**

**Sonnensieg! Das sei das Zeichen
auch auf unsres Lebens Pfade;
Nacht und Wolken müssen weichen,
Triumphieren muss die Gnade!**

Era von Tiele-Winckler

Aus Soli Deo Gloria

SERIE (1) »Mein Friedensshort«: Reinhold Spies, erster »Zivi« im Mutterhaus

Mit dieser Ausgabe unseres Hausmagazins beginnen wir eine neue Serie, in der wir Menschen vorstellen, die auf besondere Weise mit dem Friedensshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedensshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedensshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 0 27 34 / 4 94-1 02.

»Also eingefädelt wurde alles von Sr. Renate Stein«, berichtet Reinhold Spies beim Besuch im Öffentlichkeitsreferat. Der 60-Jährige Freudenberger aus dem Ortsteil Plittershagen war der erste Zivildienstleistende im Mutterhaus in Freudenberg. Sr. Renate leitete damals den Mädchenkreis in Plittershagen, zu dem auch seine damalige Freundin und heutige Ehefrau Doris gehörte. Von ihr erfuhr Sr. Renate vom Antrag auf Wehrdienstverweigerung ihres Freundes.



Erinnerungen: Vor 36 Jahren war Reinhold Spies erster »Zivi« im Friedensshort.

Nachdem alle bürokratischen Hürden genommen waren, trat Reinhold Spies am 4. September 1972 seinen Dienst an – zunächst in der Pforte. »Dort blieb ich aber nicht sehr lange«, erzählt der Plittershagener. Der Grund: Die Schwestern hatten schnell sein Geschick im Reparieren von Elektrogeräten entdeckt. Defekte Bügeleisen, Nachttischlampen und vieles mehr wurden ihm gebracht. Reinhold Spies: »Nach kurzer

Zeit erinnerte die Pforte mehr an eine Werkstatt.« Der gelernte Elektrotechniker beendete also seinen Pfortendienst und unterstützte ab sofort den damaligen Hausmeister Erich Grimm. Im Rohbau des Festsaals übernimmt er mit zwei Auszubildenden einer Fachfirma die komplette Elektroinstallation. »Das müssen wir wohl recht vernünftig gemacht haben, es funktioniert ja bis heute alles«, schmunzelt Spies. Nicht nur sein Dienst macht ihm Freude, auch im Kreis der Schwesternschaft fühlt er sich gut aufgehoben. Zum zweiten Frühstück geht es in die Küche zu Sr. Renate Stein, es entwickeln sich gute Gespräche. Mittags sitzt er in großer Runde mit beim Essen.

Von Berichten der Schwestern beeindruckt

Die Zeit im Friedensshort war für Reinhold Spies aber kein bloßes Ableisten des Zivildienstes. Zu vielen Schwestern entwickeln sich gute Kontakte, mit großem Interesse hört er vor allem die Berichte der Missionsschwestern. Reinhold Spies: »Diese Erlebnisse haben mich sehr beeindruckt, vor allem die Wege Gottes, die darin deutlich wurden.« Und so ist der »Zivi« immer froh, wenn ein Eintrag im Reparaturbuch wieder einen Schwesternbesuch erforderlich macht und das Reparieren Gelegenheit für ein interessantes Gespräch bietet. Besonders eindrücklich haften geblieben ist eine Fahrt nach Frankfurt



mit Sr. Lisbeth Schrader. Es ging zum Flughafen, um Sir Pita Lus abzuholen. Als Missionschwester in Neu-Guinea hatte ihn Sr. Lisbeth zunächst als Kochjunge eingestellt und später ermutigt, eine Missionsschule zu besuchen. Sie war prägend für seinen Glauben. Sir Pita Lus wurde Politiker, kam 1972 ins Parlament und gehörte der Regierung in verschiedenen Ministerposten an, unter anderem als Außenminister. »Wie diese beiden während der Rückfahrt Erlebtes austauschten und in diesem Erleben das Handeln Gottes deutlich wurde, werde ich nie vergessen«, sagt Reinhold Spies.



Diese Erlebnisse sind – neben dem traditionell guten Kontakt der Schwesternschaft zu Gruppen und Kreisen in Plittershagen – auch ein Grund dafür, dass Reinhold Spies den Kontakt zum Friedenshort nie verloren hat. Ob es Einsätze mit dem CVJM-Posaunenchor sind, der regelmäßige Abend innerhalb der Allianzgebetswoche, den er als Leiter der Ev. Gemeinschaft Plittershagen im Friedenshort hält, oder die Gottesdienstbesuche. Mit seiner Familie hat er schon viele Tage im Gästehaus Juist, in Mehltheuer und auch im Kloster

Reinhold Spies hat mit Friedhelm Klein (im Hintergrund am Harmonium), der als zweiter Zivildienstleistender später hinzukam, ein geschenktes Harmonium zur Wohngruppe »Rotkehlchen« transportiert. Nun wird spontan ein Lied angestimmt und auch eines der Kinder probiert das Instrument aus.

Stift in Heiligengrabe verbracht, als dies noch Domizil der Schwestern war.

Wenn heutzutage manche von einer »verlorenen Zeit« sprechen, so gilt dies für Reinhold Spies mit Blick auf seinen Zivildienst im Friedenshort nicht – im Gegenteil: Für ihn war



Hochzeit des Ehepaars Spies. Der Mädchenkreis Plittershagen mit Sr. Martha Rex (links) und Sr. Renate Stein stimmt ein Lied an.

Ob Sr. Martha den jungen Ehemann hier bittet, einen Choral zu blasen? Dies hat er in seiner Friedenshortzeit ab und an getan, zum Beispiel zur Mittagsstunde.



es eine wertvolle Zeit. »Diese Zeit hat mich geprägt und mir zu einem christlichen Weitblick verholfen«, lautet sein Fazit. (hs)



**DASS DER,
DER DOCH TOT WAR,
MIT DEN FREUNDEN DAS BROT BRICHT,
BEZEUGT SEINE AUFERSTEHUNG.
DASS ALLE,
DIE ANGST HABEN,
DEM LEBEN MEHR TRAUEN
ALS DEM TOD,
BEZEUGT SEINE AUFERSTEHUNG.**

Bis heute.



»Riskiere dein Herz ...« Frühjahrskonvent der Schwesternschaft



Die Konventsteilnehmerinnen sowie der Vorstand mit Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies (links), Kfm. Leiter Götz-Tilman Hadem (hintere Reihe 2. v. li.) sowie Pfr. Christian Wagener (Mitte hinten).

**»Riskiere dein Herz ... denn,
was bei den Menschen unmöglich ist,
das ist bei Gott möglich.« (Lukas 18,27)**

Wohl selten hat ein Konventsthema die Gemüter so irritiert wie diesmal beim Frühjahrskonvent vom 25. 2. 2009 bis 1. 3. 2009. Zum einen lässt sich das Wort der Jahreslosung

in der Bibel nicht im Zusammenhang mit einem »Riskiere dein Herz ...« finden, und zum anderen löste dieser Satzanfang die wildesten Spekulationen aus: Ob ein Film von Rosamunde Pilcher wohl dem Thema zugrunde liegt? Vielleicht gibt es auch eine andere gefühlvolle Geschichte mit Herz-Schmerz, die zu diesem Thema geführt hat? Was hat sich Sr. Christine wohl dabei gedacht?



Bibelarbeit in großer Runde im Festsaal

Ganz einfach – »Riskiere dein Herz« ist der Titel eines Buches, in dem junge Christen ihre Erfahrungen in der Nachfolge Jesu beschreiben. Schwierigkeiten und Nöte werden benannt, aber auch Glaubenserfahrungen und Gebetserhörungen. Wo aber liegt nun das Risiko?

Darauf gaben die Bibelarbeiten mit Herrn Pfr. Gronbach und Herrn Pfr. Wagener Antworten.

In der ersten Bibelarbeit ging es um den ersten Teil des Themas: »**Riskiere dein Herz**«. Wir stiegen mit Petrus, dem Fischer, ins Boot, nach der Begebenheit aus Matthäus 14,22–29. Die Jünger erschrecken, als Jesus über das Wasser gehend auf sie zukommt. Nur Petrus erkennt, dass es Jesus ist, er fasst sich ein Herz und will ihm entgegengehen. Jesus fordert ihn auf, zu kommen. Was mag Petrus dabei alles durch den Kopf gegangen sein? Vielleicht: Soll ich auch über das Wasser gehen? Kann ich das überhaupt? Gehe ich nicht unter? Diese Fragen können wir uns gut vorstellen. Und in der Tat, sein Glaube hat nur einen Schritt weit gereicht – aber er hat es riskiert, er hat Vertrauen gewagt und er hat erfahren dürfen, dass Jesus ihm in und aus der Not geholfen hat.

Das Herz riskieren – was bedeutet das für mich?

Diese Frage hat uns in den kleinen Gesprächsgruppen am Abend beschäftigt. Einige beispielhafte Gedanken daraus:

- ♥ wie ehrlich bin ich mit mir selber
- ♥ wie viel traue ich Gott zu
- ♥ Gewohntes verlassen
- ♥ mich auf Neues einlassen
- ♥ tun, was Gott will
- ♥ mich Jesus zu überlassen
- ♥ Glauben und Hoffnung haben
- ♥ etwas tun, was mir unmöglich erscheint
- ♥ Schritte wagen ohne Sicherheit
- ♥ Jesus die Führung meines Lebens überlassen

Zum Auftakt der 2. Bibelarbeit machten wir Bekanntschaft mit der Familie Gundolf, einer Goldfischfamilie. Bereits



Überraschungsgäste beim Konvent, die zu Dauergästen im Mutterhaus werden: die Goldfischfamilie Gundolf



*Nach dem
Abschluss-
gottesdienst des
Konvents:
Pfr. Leonhard
Gronbach, Pfr.
Christian Wagener*

auf dem Titelblatt des Programms hatten sich die Gundolfs angekündigt, nun entpuppten sie sich als Geschenk für die Schwesternschaft. Und das war der Knüller! Aber dann wurde ernsthaft weiter gearbeitet.

Lukas 18,18–28 lag der Bibelarbeit zugrunde, die Begegnung vom reichen Jüngling, in die auch unsere Jahreslosung eingebettet ist. Der reiche Jüngling hat das Wagnis der Nachfolge nicht auf sich genommen. Obwohl er eine große Sehnsucht nach dem Reich Gottes in sich trug, waren ihm seine Reichtümer wichtiger als der verheißene Schatz im Himmelreich. Wie gehen wir mit dem Ruf in die Nachfolge Jesu um? Sind wir bereit etwas aufzugeben, um eines höheren Zieles Willen? Mutter Eva hat sich in dieses Wagnis hineinbegeben, sie hat ihr Herz riskiert und Gott konnte sie zum Segen setzen. Auch wir haben in unserem Dienstleben Erfahrungen machen dürfen, die den Glauben an Jesus Christus gestärkt haben. Dieses Wagnis wollen wir als Schwesternschaft auch zukünftig eingehen und gerne unser Herz riskieren, denn uns ist ein Schatz im Himmelreich verheißen.

Sr. Christine Killies



© H. Brunner, image 1/09

Hoffnung, die in Bewegung setzt

Die Frauen kommen zum Grab und erwarten, den Toten dort anzutreffen. Doch das Grab ist leer. Der Gekreuzigte ist nicht da. Sie erhalten von einem Engel die Botschaft: Er lebt! Nur, sie sehen ihn nicht. Und sie sollen den Jüngern von der Botschaft berichten, ohne ihn gesehen zu haben. Die Jünger sollen ihm nachgehen, denn der auferstandene Gekreuzigte sei ihnen voraus. Was kann das bedeuten? Ostern ist nicht nur eine Frage unserer Zukunft nach unserem Tod und nach dem Ende dieser Erde. Sie ist zuerst eine Frage unseres Lebens in dieser Gegenwart. Was wäre schon eine Hoffnung wert, die mich nicht in die Gegenwart hinein in Bewegung setzt? Ein Leben auf den Spuren Jesu, im Land der Nachfolge, hat Zukunft, nämlich die Zukunft der Auferstehung.

Indien-Projekt »Shanti«:

Förder-Klassen mit positiver Zwischenbilanz

Um Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung sowie taubstumme Jugendliche noch besser fördern zu können, hat unser Projektpartner in Tamaram (Indien) einige besondere Klassen eingerichtet. So gibt es seit diesem Schuljahr – neben dem integrativen Unterricht – eine Förderklasse für Kinder mit geistiger Behinderung, eine Förderklasse für taubstumme Jugendliche sowie eine Sprachtrainings-Klasse für ältere Jugendliche. Waren es Anfang des Schuljahrs im Sommer 2008 noch 25 Schüler, so besuchen mittlerweile 40 Kinder und Jugendliche diese Klassen. Zurzeit werden sie von sechs Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet.



Besprechung im Lehrerzimmer. Welche Erfahrungen gibt es, welche Fortschritte machen verschiedene Kinder? Der gemeinsame Austausch ist elementar.

Einrichtungsleiter Bischof Jeevan R. Komanapalli hat dem »Friedenshortwerk« aktuell über positive Erfahrungen mit diesen Klassen berichtet. Auch freut er sich über positives Feedback von Eltern. Zum Beispiel von Veera Raju und seiner Frau Syamala, deren Sohn Ram Prasad die Förderklasse für Kinder mit geistiger Behinderung besucht: »Unser Sohn ist 12 Jahre alt. Er war auf einer normalen Schule im Dorf, konnte dort aber nicht mit den Kindern umgehen. Auch konnte er sich auf keine Aufgabe konzentrieren. Vor drei Monaten hat er die Schule gewechselt und es geht ihm nun in Tamaram viel besser. Er besucht die Schule regelmäßig, nimmt aktiv am Unterricht teil und macht seine Hausaufgaben. Wir sind glücklich über seine schulischen Fortschritte und die Änderung in seinem Verhalten.« Zurzeit besuchen 13 Kinder diese Klasse. Lehrer Mr. Butchi Raju bemüht sich um individuelle Förderung und bestmögliche Integration in den Schulalltag.

Zeichensprache und Sprachtherapie

In der Förderklasse für taubstumme Kinder und Jugendliche unterrichtet Mr. A. Jagannadha Rao die 15 Schülerinnen und Schüler mit Zeichensprache. Durch Sprachtherapie versucht er die Sprachenwicklung, die Kommunikation sowie die sozialen Umgangsformen der Kinder zu verbessern. Auch die 15-jährige Rama Kumari besucht diese Klasse. Wie ihre Eltern berichten, besuchte sie zunächst eine »normale« Schule, kam aber dort nicht zurecht. Eltern und Tochter freuen sich, dass Rama Kumari nun dem Unterricht folgen kann, immer selbstständiger wird und auch erfolgreich mit Sprachtraining begonnen hat.

Im »Vocational Training Centre«, der speziellen Sprach-



förderungsklasse, unterrichtet Mrs. Krishna Kumari 12 Jugendliche. Neben dem Sprachtraining gibt es sehr alltagsnahen Unterricht. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, ihren Alltag selbstständig zu meistern und in ihren Familien Alltagsaufgaben zu übernehmen. (hs)



Auch das Basteln von Kerzen ist Bestandteil der Förderklasse für Kinder mit geistiger Behinderung.

Rev. Jeevan R. Komanapalli zum Bischof ordiniert



Bischof Jeevan R. Komanapalli mit seiner Ehefrau Nalini bei der Einsegnung am 1. März. Stehend: Pfr. Reinhold Rückle, Geschäftsführer unseres Kooperationspartners »Kinderheime Nethanja«, Pfr. Heiko Krimmer (Vorstand »Kinderheime Nethanja«), Bischof Dr. K. Singh (v. li.)

Rev. Jeevan R. Komanapalli, Einrichtungsleiter unseres indischen Projektpartners, ist am 1. März 2009 zum Regionalbischof ordiniert worden. Er führt nun zusammen mit seinem Bruder, Bischof Dr. Singh, die »Nethanja-Kirche«, in der sich vier Hilfs- und Missionsorganisationen im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh zusammengeschlossen haben. »Das Friedenshortwerk« wünscht Bischof Jeevan R. Komanapalli Gottes Segen für seine verantwortungsvolle Aufgabe.

Nun gehören unsre Herzen

**Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha
Der in bitterm Todesschmerzen das Geheimnis Gottes sah.
Das Geheimnis des Gerichtes über aller Menschen Schuld,
Das Geheimnis neuen Lichtes aus des Vaters ewger Huld.**

**Nun in heiligem Stilleschweigen stehen wir auf Golgatha,
Tief um tiefer wir uns neigen vor dem Wunder, das geschah,
Als der Freie ward zum Knechte und der Größte ganz gering,
Als für Sünde der Gerechte in des Todes Rachen ging.**

**Doch ob tausend Todesnächte liegen über Golgatha,
Ob der Hölle Lügenmächte triumphieren fern und nah.
Dennoch dringt als Überwinder Christus durch des Sterbens Tor,
Und die sonst des Todes Kinder, führt zum Lichte er empor.**

**Schweigen müssen nun die Feinde vor dem Sieg von Golgatha,
Die begnadigte Gemeinde sagt zu Christi Wegen: ja!
Ja, wir danken Deinen Schmerzen; ja, wir preisen Deine Treu,
Ja, wir dienen Dir von Herzen: Ja, Du machst einst alles neu!**

Friedrich von Bodelschwingh der Jüngere, 1938

Er lebt!

**Habt Ihr's vernommen, das große Wort?
Traget die Botschaft von Ort zu Ort!
Tragt sie hinaus über Länder und Meere,
Singt sie, ihr jauchzenden, jubelnden Chöre!
Ruft's, bis dass Erde und Himmel erbebt:
Christus ist Sieger! Er lebt – Er lebt!**

Eva von Tiele-Winckler



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Freude über Erlös beim voradventlichen Basar der Friedensshortschwesterschaft

Freudenberg. Der erste Schnee minderte am 22. November 2008 nicht den Besucherstrom beim voradventlichen Basar im Friedenshort. »Allerdings haben einige unserer Stammgäste aus dem Sauerland angerufen, dass sie aufgrund der Witterung nicht kommen«, so Sr. Renate Stein



*Auch an ihrem Geburtstag im Basar-Einsatz:
Oberin Sr. Christine Killies*

vom Organisationsteam. Alle anderen erlebten jedoch das gewohnt reichhaltige Angebot ansprechender Basar-Arti-

kel. Die Friedenshort-Schwesterschaft und ihre Freundeskreise hatten wieder ein ganzes Jahr lang viel Mühe und Zeit investiert, um die Vorfreude auf Weihnachten zu erhöhen: Weihnachtsschmuck und Adventskränze, kunstvolle Lampen und Decken, liebevoll gestaltete Puppen, filigran gestaltete Grußkarten und allerlei selbst Gestricktes und Genähtes waren im Angebot. Kunsthandwerk aus Brasilien gab es am Stand von Sr. Beate Böhnke. Heiß begehrt waren auch die leckeren Weihnachtsplätzchen. Schnell bildete sich am Kuchenbuffet eine lange Schlange.

»Wir dürfen wieder sehr zufrieden sein und sind dankbar für die vielen fleißigen Helfer«, resümierte Oberin Sr. Christine Killies, die am Basar-Tag Geburtstag hatte, es sich aber nicht nehmen ließ, einen der Stände zu betreuen. Der Basar-Erlös ist für drei Projekte bestimmt: Polio geschädigten Kindern in Indien hilft der Friedenshort mit seinem sozialmissionarischen Projekt »Shanti«. Eine von Sr. Hanna Christenn in Armenien initiierte Suppenküche sichert derzeit rund 50 am Existenzminimum lebenden Menschen eine warme Mahlzeit am Tag. Und Sr. Beate Böhnke arbeitet mit Kindern und Jugendlichen in den sozialen Brennpunkten von Belèm/Brasilien. (hs)

Heiligengrabe: Trikots für »Haus Sonnenland« kamen bestens an

Heiligengrabe. Wenn man einen guten Bekannten hat, der gern und viel an Gewinnspielen teilnimmt, so kann dies schon einmal vorteilhaft sein. Dies durfte jedenfalls jetzt Stephan Drüen erfahren, Leiter der Behindertenhilfe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Heiligengrabe. Denn als im letzten Jahr das Telefon klingelte, hatte es sein



Willkommene Überraschung: In »Haus Sonnenland« herrschte Freude über die neuen Trikots.

Freund Guido Hoheisel nicht nur auf einen Small-Talk abgesehen. »Er hatte einen Satz Trikots und Hosen gewonnen und wollte sie nun den Kindern und Jugendlichen in unserem Haus Sonnenland stiften«, berichtet Stephan Drüen. In der Einrichtung leben 12 junge Menschen mit geistiger und Körperbehinderung. Natürlich stieß diese Ankündigung auf große Freude, zumal die Gruppe sogar Gestaltungswünsche äußern durfte. Die Vorderseite sollte das Friedenshort-Logo sowie der Leitspruch »Dem Leben Zukunft« zieren. Nachdem kürzlich ein dickes Paket eintraf, wurden die Trikots sofort anprobiert. Und nun fiebert die Gruppe wärmerer Frühlingsluft entgegen, um sie auch draußen anziehen zu können. Schon jetzt konnte aber Stephan Drüen seinem Freund berichten, dass er der Gruppe eine riesige Freude bereitet hat. (hs)

Bilder aus dem Tiele-Winckler-Haus in der Hellen Mitte

Berlin-Hellersdorf. »Retrospektive – 10 Jahre künstlerisches Arbeiten im Tiele-Winckler-Haus« lautet der Titel einer Ausstellung, die bereits seit dem 30. November 2008





am Alice-Salomon-Platz zu sehen ist. Ungewöhnlicher Ausstellungsort ist eine Schaufensterfront. »Wir freuen uns, dem Tiele-Winckler-Haus in der Hellen Mitte eine Plattform für diese interessanten Arbeiten bieten zu können«, sagt Projektmanager Sören Sydow zu dieser Kooperation. In der Einrichtung an der Mylauer Straße 1 leben Menschen mit unterschiedlichem Schweregrad geistiger Behinderung in Wohngruppen zusammen. Künstlerische Aktivitäten sind dort fest verankert. Im Atelier von Kunsttherapeut Oliver Teuscher im Erdgeschoss finden die Menschen des Tiele-Winckler-Hauses Möglichkeiten mit Pinsel und Farben Stimmungen, Wünsche oder auch Emotionen auszudrücken. Künstlerisches Arbeiten ermöglicht ihnen, ihr Potenzial an Selbstwahrnehmung und Selbstwertgefühl freizusetzen und behutsam zu entwickeln. Das einmal pro Woche angebotene »Offene Atelier« bietet zudem die Möglichkeit, mit künstlerisch interessierten Menschen der Umgebung Kontakte zu knüpfen. »Wir hoffen, dass viele Menschen vor unseren Bildern verweilen und daran Freude haben«, so Einrichtungsleiterin Dorothea Brill-Kurzweg. Einblicke in die künstlerischen Aktivitäten vermittelt auch die Webseite mit Online-Galerie unter www.friedenshort-art.de (hs)

Im Rahmen der Weihnachtsfeier für 25 Dienstjahre geehrt

Freudenberg. Die Weihnachtsfeier am 11. Dezember 2008 war auch diesmal willkommener Anlass, um Dienstjubiläen in ansprechendem Rahmen zu würdigen. Für jeweils 25-jährige Dienstzugehörigkeit zur Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort erhielten Klaus-Peter Keim und Bernhard Grauer den Silbernen Friedenshortstern sowie die Ju-



Oberin Sr. Christine Killies zeichnet Bernhard Grauer mit dem Silbernen Friedenshortstern aus.



Jubilar Klaus-Peter Keim: Sr. Christine Killies und Regionalleiter Reinhard Wüst gratulieren.

biläumsurkunde. Klaus-Peter Keim arbeitet in der Wohngruppe Windröschen in Siegen, Bernhard Grauer ist Mitarbeiter im Kinder-, Jugend- und Familienhilfezentrum auf dem Fischbacherberg. (hs)

3. Platz im landesweiten Wettbewerb für die Offenen Hilfen

Öhringen. Ein Ergebnis, auf das man zu Recht stolz sein darf: Die Offenen Hilfen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort (Region Süd), die intensiv in der Weygangschule in Öhringen arbeiten, haben mit ihrem Konzept zur Berufsvorbereitung an dieser Hauptschule im Wettbewerb um den Würth-Bildungspreis den 3. Platz belegt. Hierbei ist die gesamte Berufsvorbereitung an der Weygangschule neu gestaltet worden (vgl. Heft 1/2008). Bei der seit November 2000 bestehenden Kooperation, an der zudem das Jugend-

referat der Stadt Öhringen beteiligt ist, ging es zunächst um eine Veränderung des Schulklimas, das sich seitdem positiv entwickelt hat. Weiterer Schwerpunkt: das Verbessern der Leistungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler und das Erkennen eigener Fähigkeiten für die spätere Berufsausbildung. Seit geraumer Zeit werden nun Individualkonzepte mit Firmen entwickelt, bei denen es auch um so genannte weiche Einstellfaktoren geht: So ist manchmal Kreativität weniger gefragt als Konzentrationsfähigkeit. Anderen Betrieben, die zum Beispiel sehr kundenorientiert arbeiten,



Projektpräsentation vor der Jury ...



... und bei der Preisverleihung

kommt es besonders auf Fingerspitzengefühl und Kommunikationsfähigkeit an. Mit den Schülerinnen und Schülern sowie einem (ehrenamtlich tätigen) EDV-Fachmann haben wir eine Datenbank entwickelt, in der Betriebe und Arbeitsfelder in Wort und Bild und zum Teil sogar durch Vi-



deo-Clips vorgestellt werden. Momentan ist eine Dauerausstellung mit großformatigen Tafeln in Arbeit. Die Früchte der Zusammenarbeit lassen sich auch anhand konkreter Zahlen ablesen: Zurzeit benötigen nur noch 14 bis 18 Prozent der Schülerinnen und Schüler ein Berufsvorbereitungsjahr im Anschluss an die Hauptschule.

Siegfried Lauk, Leitung Offene Hilfen

Schwesterntag mit anregendem Besuch in Marburg

Freudenberg. Seit einigen Jahren treffen wir uns Anfang des Jahres für ein bis zwei Tage. Wir, das sind die »in die



Die Schwestern erfuhren viel Interessantes über das Marburger Mutterhaus. Besonders anregend war das Treffen mit Sr. Dorothea Steigerwald, die aus ihrem Leben berichtete und ihre ausdrucksstarken Skulpturen näher brachte.

Jahre gekommenen« jüngeren Schwestern des Friedenshortes, so wie wir im Wochenschlussgottesdienst begrüßt wurden. Und dennoch, wir sind neun Schwestern, die im aktiven Dienst stehen und das Ruhestandsalter noch nicht erreicht haben. Das vierte Wochenende im Januar war für unser Treffen ausgewählt. Diesmal in Freudenberg, nachdem wir uns in den vergangenen Jahren in Heiligengrabe und auf Juist getroffen hatten. Wir freuen uns jedes Jahr auf diese kurze, aber intensive Zeit des Miteinanders.

Am 24. Januar fuhren wir nach Marburg und besuchten das Marburger Diakonissenhaus. Ein liebevoller Empfang und anregende Tischgemeinschaft mit den Schwestern dort ließen uns gleich heimisch sein. Der Besuch in der dortigen Buchhandlung war nicht nur interessant, sondern hat auch unsere Geldbörse schlanker werden lassen. Nach einer Führung durch das Mutterhaus, freuten wir uns über ein Treffen mit Sr. Dorothea Steigerwald. Sie berichtete aus ihrem Leben und stellte uns ihre Arbeiten vor.

Gestärkt fuhren wir nach Freudenberg zurück, um dann am nächsten Tag wieder an unseren Dienstplatz zurückzukehren. Es begleitet uns das Wort der Jahreslosung: »Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.« (Luk. 18,27)

Sr. Christine Killies

Mitarbeiterin der »ersten Stunde« in den Ruhestand verabschiedet

Freudenberg. Mit Frau Karin Kämpf ist am 25. Februar 2009 eine Mitarbeiterin der »ersten Stunde« in der Gesamtverwaltung in den Ruhestand verabschiedet worden. Seit dem 1. Oktober 1972 war sie – mit einer Unterbrechung aus



Karin Kämpf mit Geschäftsführer Pfr. Leonhard Gronbach, Oberin Sr. Christine Killies und Kfm. Leiter Götz-Tilman Hadem (v. li.)

familiären Gründen – in der Gesamtverwaltung tätig, zunächst im Personalwesen, ab 1. Oktober 1990 im Rechnungswesen. Kfm. Leiter Götz-Tilman Hadem erinnerte im Rahmen der Mitarbeiterandacht daran, dass Frau Kämpf seinerzeit eine von insgesamt nur drei zivilen Verwaltungsmitarbeiterinnen war. Die Büros befanden sich damals im alten Pfarrhaus. Ebenso erinnerte er an die gemeinsame Zeit in der Abteilung Rechnungswesen, zu der er selbst 1999 als Leiter hinzu kam: »Aus dieser Zeit ist mir ein Ausspruch haften geblieben, der immer mal wieder kam – ›Ach geben Sie mal her, das machen wir schon.« Dieser Satz sei für Frau Kämpf symptomatisch gewesen, um mit täglichen Problemen und Belastungen umzugehen. Verse aus Psalm 37,

verbunden mit guten Wünschen und Gottes Geleit für den neuen Lebensabschnitt gab Herr Hadem abschließend mit auf den Weg. (hs)

In Dorsten: deutsch-türkischer Praxisdialog

Dorsten. Bereits zum dritten Mal war eine Delegation mit Fachkollegen aus der Türkei in unserer Einrichtung zu Gast, um einen Eindruck unserer Arbeit zu erhalten und uns im Gegenzug die Arbeit in ihren Einrichtungen in der Türkei näher zu bringen. Der Auftakt dieses praxisnahen Dialogs war vor zwei Jahren. Mitarbeitende aus stationären Jugendhilfeeinrichtungen in der Türkei besuchten uns in der Wohngruppe Westwall. Dabei zeigten sie sich erstaunt über das Modell einer dezentralen Außenwohngruppe. Dies gebe es bei ihnen – zumal in gemischtgeschlechtlicher Form – nicht. Alle Kooperationspartner für die stationäre Jugendhilfe befänden sich auf einem großen Gelände vor Ort.

Im letzten Jahr bestand der Besucherkreis aus neun Lehrern, Arbeitsvermittlern und Sozialarbeitern für ausbildungssuchende Jugendliche. Wie immer begleitete Herr Dagdelen die Gruppe, ein Hotelier und Gastronom aus Dorsten. Er fungiert bei den Gesprächen zudem als Dolmetscher. Da er unsere Einrichtung nun schon recht gut kennt, bedurfte es nur weniger Stichpunkte unsererseits, die verschiedenen Gruppen in Dorsten vorzustellen. Auch ein kurzer geschichtlicher Rückblick über die Anfänge des Werks und seine Gründerin fanden Platz. Die Fragen der Besuchergruppe betrafen vor allem die Kooperation mit den Regelschulen, befassten sich aber auch mit den Förderschulen für Kinder mit geistiger- und Lernbehinderung bzw. erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen. Vor allem



ging es um schulische und außerschulische Förderungsmöglichkeiten. Der zweite Schwerpunkt des Gesprächs bezog sich auf die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern und Ausbildern im Kreis.

Leider ist der Terminplan immer recht eng und so reichte die Zeit nicht mehr für eigene Fragen – allerdings schon noch für Fotos und einige schöne, typische Geschenke, die nun in unseren Büros einen dekorativen Platz eingenommen haben. Gefördert wird dieser Austausch übrigens durch das EU-Programm für lebenslanges Lernen. Weitere Infos gibt es dazu auf der Website des Bundesbildungsministeriums unter www.bmbf.de.

Alexandra Schnoor, Gruppenleiterin WG Westwall



Bereits zum dritten Mal gab es in der Einrichtung Dorsten einen deutsch-türkischen Austausch unter Fachkolleginnen und Kollegen.

Das Grab ist leer!

Bibelwort: Markus 16,1–8

Ostern beginnt nicht mit Freudentaumel, sondern mit Zittern und Entsetzen. Die Frauen am Grab erleben etwas, was noch niemand zuvor erlebt hat und was sie zutiefst erschreckt. Jesus, der Gestorbene, ist nicht mehr da, wo er doch eigentlich hingehört. Er ist nicht mehr im Grab. Und wenn die Frauen auch von Jesu Auferstehung gehört haben können – sogar aus Jesu eigenem Mund – sehen und glauben sind dann doch noch eine ganz andere Sache. Jesus ist weg. Das Grab ist leer. Die Frauen ergreifen Zittern und Entsetzen. Es wäre uns genauso ergangen, vermute ich. Die Auferstehung Jesu, die Auferweckung Jesu am Ostermorgen in Jerusalem ist unfassbar für ein menschliches Gemüt. Tote sind tot, sagt man. Da geht nichts mehr. Und ist entsprechend traurig und verzagt. Aber es geht doch noch etwas, auch wenn ich es nicht fasse. Gott ist immer mehr als mein Verstehen. Gott ist immer viel weiter als mein Horizont. Vor allem davon erzählen die Evangelien. Die Größe Gottes ist unermesslich. Das ist der Grund der ersten Schrecken. Erst wer die Unermesslichkeit und Unfassbarkeit Gottes als Möglichkeit erkennt, wird allmählich froh. Und kann dann auch vor Freude taumeln. Die Frauen und Männer sehen Jesus und loben Gott über alle Maßen. Tot ist nie mehr tot, rufen sie und singen wir mit ihnen. Und alle Trauergeister weichen von uns.

Michael Becker, image 1/09

15

Serie: »Unsere Arbeitsfelder« – Alten- und Pflegeheim Friedensshort in Freudenberg

Es ist Mittagszeit im Alten- und Pflegeheim. Und Mittagsruhe. Nur aus einem Zimmer dringen Worte nach draußen auf den Flur. »Unsere Frau Brand hat immer viel zu er-



Das Haus bietet einen Blick ins Grüne.

zählen«, schmunzelt Sr. Irmgard Franz (Pflegedienstleitung) beim Interviewtermin. Mit ihren 106 Jahren ist Erna Brand natürlich die älteste Bewohnerin, vermutlich auch die älteste Einwohnerin im Kreisgebiet. 15 Plätze gibt es hier, davon wird einer speziell für Kurzzeitpflege vorgehalten. Das Haus ist voll belegt. Als »Pflegestation« (so die frühere Bezeichnung) diente es zunächst ausschließlich zur Versorgung und Betreuung der pflegebedürftig gewordenen Diakonissen. Seit 2005 ist das anders geworden. »Zur Zeit haben wir hier acht externe Bewohnerinnen in der Vollzeitpflege« berichtet Sr. Irmgard. Eine neue Situation für alle



Schwester Ljerka mit der ältesten Bewohnerin, der 106-jährigen Erna Brand

Beteiligten, die aber offensichtlich gut bewältigt werden konnte. Sr. Irmgard: »Es gibt ein wunderbares Miteinander zwischen Schwestern und externen Bewohnerinnen. Wir kennen keine Berührungängste.« Und dies ist durchaus wörtlich zu verstehen, wenn sich zum Beispiel Diakonisse und Bewohnerin unterhaken und gemeinsam einen Spaziergang über den Flur unternehmen. Allerdings sei ein solches Miteinander kein Automatismus, wie Sr. Irmgard darlegt: »Dies will erarbeitet sein, es muss ein gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden.« Für das Team gilt es, dies immer wieder aufs Neue zu unterstützen, denn ein Ort für die letzte Phase des Lebens bringt naturgemäß Aufnahmen und Abschiede mit sich. Zu erkennen, welche Erwartungen neu hinzukommende Bewohnerinnen und deren Angehörige



mitbringen und herauszufinden, auf welche Weise sie sich am wohlsten fühlen, sieht Sr. Irmgard als eine ihrer wesentlichen Aufgaben an.



Auch Planung und Dokumentation müssen sein. Pflegedienstleitung Sr. Irmgard Franz mit Schwester Ljerka Hrnjak.

Gemeinschaftliche Angebote

Zum Wohlfühlen gehören auch die äußeren Rahmenbedingungen. Der Pflegebereich wurde 2002 umfangreich modernisiert. Helle, geräumige Zimmer (eigene Möbel können mitgebracht werden), großzügige sanitäre Einrichtungen und der »Blick ins Grüne« gehören dazu. Und natürlich ein engagiertes Pflegeteam um Sr. Irmgard, zu dem vier Altenpflegerinnen, zwei Krankenschwestern und zwei Pflegehelferinnen gehören. Selbstständigkeit zu wahren und zu för-

dern sowie die Mobilität zu verbessern, sind dem Pflgeteam wichtige Anliegen. »Wir hatten schon Bewohnerinnen, die zu Hause vollkommen bettlägerig waren und bei uns nach und nach mit Hilfe des Rollators wieder einige Schritte gehen lernten«, berichtet Sr. Irmgard.

Je nach Wunsch und Vermögen können die Bewohnerinnen verschiedene Angebote wahrnehmen. Dazu gehören das 14-tägige Gedächtnistraining mit Sr. Margarete Sommer und die im gleichen Rhythmus stattfindende Seniorengymnastik mit Sr. Renate Kunert unter dem Motto »Was Leib und Seele wohl tut«. Gemeinschaft erfahren – dies können alle, die noch etwas besser zu Fuß sind, auch bei den Veranstaltungen



Frau Schäfer fühlt sich in ihrem geräumigen Zimmer sehr wohl.

gen des Mutterhauses. Gemeinschaft erfahren – dazu reicht aber auch zusammensitzen und zu erzählen. Frau Boles, die sich auch im Heimbeirat engagiert, lädt zuweilen zum

gemeinsamen Singen ein oder liest anderen etwas vor. »Sie macht auch regelmäßig Besuche in den Zimmern«, freut sich Sr. Irmgard über dieses Engagement. Geburtstage werden gefeiert, auf Wunsch mit gemeinsamem Kaffeetrinken. »Manche möchten dies gern, manche nicht, das ist durchaus



»Was Leib und Seele wohl tut« – Freude an Bewegung vermittelt 14-tägig Sr. Renate Kunert.

unterschiedlich ausgeprägt«, sagt Sr. Irmgard. Alle werden in ihrer Persönlichkeit respektiert. »Wir fragen auch jeden Morgen neu, ob wir im Zimmer die Morgenandacht anstellen sollen. Wir wollen nichts überstülpen«, betont Sr. Irmgard. Und auch das monatliche Stationsabendmahl mit Pfr. Christian Wagener ist als Angebot zu verstehen.

Und wie sieht es aus mit der zur Verfügung stehenden Zeit?

Auch das Team im Alten- und Pflegeheim Friedenshort unterliegt gesetzlichen Vorgaben, weiß um die vorgesehene Zeit für die verschiedenen Pflegeleistungen, muss die Pflege dokumentieren und die notwendigen administrativen Aufgaben erfüllen. Sich trotzdem ausreichend Zeit für die Bewohnerinnen zu nehmen, ist Sr. Irmgard ein großes Anliegen. Und daher wird auch nicht ständig auf die Uhr geschaut: »In unserem Dienst ist es mir und meinen Mitarbeiterinnen ganz wichtig, dass das Gespräch nicht zu kurz kommt.« (hs)



Fortbildung ist elementar. Hier ein Workshop im März 2009 mit Herrn Sönke Hadem (Haus Hadem GmbH).



Informationsbesuch von Prälat Hans-Dieter Wille in Öhringen Von Vielfalt der diakonischen Angebote beeindruckt

»Eine solche Vielfalt an Angeboten habe ich nicht erwartet, das ist wirklich beeindruckend.« So resümierte der Heilbronner Prälat Hans-Dieter Wille jetzt seinen Besuch bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort (Region Süd) in



Beim Rundgang: Prälat Hans-Dieter Wille, Dekan Joachim Stier, Pfr. Leonhard Gronbach (v. l.)

Öhringen. Das Kennenlernen des Friedenshortes war Bestandteil eines Besuchsprogramms, um mehr über die Arbeit der Diakonischen Bezirksstelle Öhringen und die Vernetzung diakonischer Arbeit im Hohenlohekreis zu erfahren. Als Gesprächspartner standen dem Prälat die Geschäftsführung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort mit Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies, der Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem sowie Regionalleiter Jürgen Grajer mit weiteren Mitarbeitenden der Einrichtung zur Verfügung. Ganz fremd war dem Prälat die Ju-

gendhilfearbeit nicht, denn er konnte auf eigene Erfahrungen aus seiner Zeit des Studiums verweisen. Als Student absolvierte er ein Praktikum in der Einrichtung Paulinenpflege (Stuttgart/Rohr).

»Die guten Vermittlungszahlen ermutigen uns zu dieser Arbeit«, berichtete Siegfried Lauk, Leiter der Jugendberufshilfe der Ev. Jugendhilfe Friedenshort, beim Besuch in der Poststraße. Von hier aus werden – in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur – vielfältige berufliche Fördermaßnahmen angeboten, um jungen Menschen eine Perspektive auf



Auf dem Gelände der Ev. Jugendhilfe Friedenshort am Cappelrain: Regionalleiter Jürgen Grajer (re.) und Sonderschullehrer Norbert Gramann (li.) erläutern die erlebnispädagogischen Möglichkeiten des Kletterturms. Mitte: Prälat Hans-Dieter Wille (2. v. li.) und Dekan Joachim Stier

dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Im Anschluss, bei einem Rundgang über den Cappelrain, informierte Jürgen Grajer über die dort vorhandenen Angebote an Hilfen, die von stationären Wohngruppen, Tagesgruppen, Erziehungs- und Suchtberatung bis zur Tiele-Winckler-Schule für Erziehungshilfe reichen. Interessiert verfolgte der Prälat auch die Informationen zu Sinn und Funktion des Kletterturms. In der psychosozialen Beratungsstelle informierte Leiter Gerhard Janke den Prälat über die Bedeutung der Einrichtung für den Hohenlohekreis. Dabei stellten beide im Verlauf des Gesprächs fest, dass sie sich noch aus »jungen Jahren« kannten. Sie waren Kommilitonen im Tübinger Stift.

Vertrauen in die Zukunft

Den Gedankenaustausch am Nachmittag in der Tiele-Winckler-Schule eröffnete Pfr. Leonhard Gronbach mit einer Andacht zum Monatsspruch Februar (Lk. 8,25). »Wo ist euer Glaube«, fragt Jesus die Jünger in der Geschichte der Sturmstillung. Pfr. Gronbach schlug den Bogen zur heutigen Zeit, denn aktuell gelte es, auch (wirtschaftliche) Stürme zu überstehen. Vertrauen in die Zukunft gelinge nur im »Vertrauen auf Jesus Christus, der es vermag, uns durch diese Stürme zu bringen.« Im Anschluss referierte Sonderschulrektor Jörg Wartenberg über die Tiele-Winckler-Schule für Erziehungshilfe. Angeregt diskutierten Prälat Wille und leitende Mitarbeitende der Einrichtung über Notwendigkeit und Formen individueller Förderung. Ein Ziel: Kinder und Jugendliche zu befähigen, wieder eine Regelschule zu besuchen.

Über die Vernetzung diakonischer Arbeit im Hohenlohekreis hatten zu Beginn des Informationsbesuchs Öhringens

Dekan Joachim Stier sowie Annerose Zaiser, Geschäftsführerin der Kreisdiakonie, informiert. In diesem neu geschaffenen Verband haben sich die drei Kirchenkreise im Hohenlohekreis zusammengeschlossen. Dekan Stier stellte zudem die Angebote für sozial benachteiligte Menschen vor, unter anderem die Öhringer Tafel in Trägerschaft der Diakonischen Bezirksstelle. Mit einem ausdrücklichen Dank für das starke diakonische Engagement von Friedensshort und Kirchenkreis beendete Prälat Wille seinen Informationsbesuch, verbunden mit der Zusicherung, den Kontakt aufrecht zu erhalten. (cw/hs)



Die Teilnehmenden des Informationsbesuchs (v. li.): Prälat Hans-Dieter Wille, Annerose Zaiser, Gerhard Janke (Leiter der Erziehungsberatungsstelle), Dekan Joachim Stier, Oberin Christine Killies, Regionalleiter Jürgen Grajer, Kfm. Leiter Götz-Tilman Hadem, Distriktleiterin Hedwig Kuhn, Sonderschulrektor Jörg Wartenberg, Pfr. Leonhard Gronbach (Geschäftsführer Ev. Jugendhilfe Friedensshort), Diakoniefarrer Tilman Just-Deus (Öhringen)



Zurück in die Familie mit Unterstützung:

Neue Wohngruppe in Tostedt erprobt das familiäre Zusammenleben

Seit rund einem Dreivierteljahr gibt es in der Einrichtung Tostedt am Glüsinger Weg 5 eine neue Wohngruppe, die WG »Zündung«. Der voll ausgeschriebene Name (siehe Überschrift) zeigt, worum es geht: In der Gruppe werden junge Menschen aufgenommen, die gemeinsam mit ihren Eltern das Ziel haben, wieder zusammen zu leben. Dies soll innerhalb eines Jahres nach Aufnahme in die Gruppe verwirklicht werden. Zurzeit leben fünf junge Menschen im Alter von 13 bis 17 Jahren unter einem Dach zusammen. Sie werden von vier pädagogischen Mitarbeitern unterstützt, besonders auch darin, sich mit dem Zusammenleben auseinanderzusetzen. In der Gruppe existieren feste Regeln. Die Jugendlichen sollen trainieren, gegebene Strukturen zu reflektieren und damit leben zu lernen. Eltern, Stiefeltern, Patchworkfamilien und ihre Kinder ler-



Verstehen sich: die Jugendlichen in der WG Zündung



Feste Regeln fürs Zusammenleben werden erlernt. Dazu gehören auch einfache Dinge, zum Beispiel, wer den Tisch deckt.

nen wieder, sich gegenseitig zuzuhören, zu achten und die Bedürfnisse des anderen ernst zu nehmen und zu respektieren. Durch eine Vielfalt von Methoden und konkrete Handlungsschritte helfen die pädagogischen Mitarbeiter den Eltern, einen neuen Umgang mit ihren Kindern zu erlernen. Hierzu gehören auch regelmäßige Gespräche mit unterschiedlichen Beteiligten, wie mit den Kindern und Jugendlichen allein, nur mit den Eltern, mit Eltern und Kindern oder auch mit

beiden unter Beteiligung des Jugendamtes. Negative Umgangsformen im Zusammenleben, die sich im Lauf der Zeit manifestiert haben, werden analysiert und durchbrochen. Die Mitarbeitenden besprechen mit der Familie Alltagsthemen, sodass sie erfahrbar werden. Die jungen Menschen besuchen regelmäßig ihre Familien, um die neu erlernten Verhaltensweisen im häuslichen Rahmen auszuprobieren. Anschließend werden diese Besuche reflektiert. Auch gemeinsame Aktivitäten bieten Kindern und Eltern die Möglichkeit, sich wieder anzunähern und sich neu zu erleben. Immer bleibt das vereinbarte Ziel dabei fest verankert: Zurück in die Familie mit Unterstützung.

Edith Bierbaum-Jacobs, WG Zündung



*Gewiss lehret uns
der Frühling Gott und
seine Güte sonderlich,
denn was so zu
Herzen geht,*

*muss aus irgendeinem
Herzen kommen.*

Matthias Claudius





Nach Umzugsmarathon: In Dorsten Dezentralisierung verwirklicht

Der lang ersehnte Wunsch, neue Räumlichkeiten zu beziehen, konnte in der Einrichtung Dorsten im Jahr 2008 in die



Dieses Backsteingebäude beherbergt nun die Einrichtungsleitung und das Büro für das Betreute Wohnen.

Tat umgesetzt werden. Die Idee: die vier Bereiche, die bislang im Haupthaus (An der Molkerei 24) beherbergt waren, nun zu dezentralisieren. »Weil mehrere Gruppen bisher in einem Gebäude zusammen untergebracht waren, hatte die Einrichtung für die Kinder und Jugendlichen eher Heimcharak-

ter, das ist nun vorbei«, freut sich Einrichtungsleiterin Margret Stenkamp. Zudem haben alle Gruppen nun eine größere Eigenständigkeit. Weiterer Vorteil: Gab es einmal Unruhe in einer Gruppe, bekamen die Unbeteiligten auch etwas davon mit. Nun haben die Gruppen jeweils ein eigenes Domizil mit Garten.

Die Suche nach geeigneten Immobilien konnte zwar bereits Ende 2007 erfolgreich abgeschlossen werden, von da an gab es aber noch jede Menge zu tun – und schließlich standen noch fünf Umzüge bevor. Zudem waren die neuen Immobilien nicht direkt bezugsfähig und mussten teilweise aufwendig renoviert werden. Es gab viel zu tun – und die Dorstener packten es an. Margret Stenkamp: »Wir organisierten



Was kommt wo hin? Margret Stenkamp zeigt es.

literweise Farben, Kilometer von Tapeten und zig Quadratmeter an Bodenbelägen. Sämtliche Küchen wurden aus-, um- und wieder eingebaut.«

Im Mai konnte als Erstes die Jungenwohngruppe in ihr neues Zuhause an der Bussardstraße einziehen. Es folgten im Juni die Verwaltung und das Büro des Betreuten Wohnens,



Muskelkraft war beim Umzug gefragt.

welche sich nun in einem schönen alten, denkmalgeschützten Backsteingebäude an der Martin-Luther-Straße befinden. Zwei junge Leute im Betreuten Wohnen, die ebenfalls im Haupthaus gelebt haben, erhielten zwei eigene Wohnungen. In den Sommerferien zog die Familienwohngruppe in die Glück-Auf-Straße. Das nun frei gewordene Haus



Arbeiten in angenehmer Atmosphäre: Margret Stenkamp in ihrem neuen Büro

an der Overbergstraße wird seit Oktober von der Diagnosegruppe genutzt. Zuvor musste es renoviert werden, was insbesondere dank des beherzten Einsatzes der Hauswirtschaftskraft Frau Kill bestens gelang.

»Bei all dem Umzugsstress durfte jedoch auch die Weiterentwicklung unserer Einrichtung nicht still stehen. Parallel zum Umzug der Verwaltung eröffneten wir im Juni 2008 unsere dritte Familienwohngruppe im 30 Kilometer entfernten Borken«, berichtet Margret Stenkamp.

So liegt in der Tat ein sehr abwechslungs- und ereignisreiches Jahr hinter der Einrichtung. Und die Mitarbeitenden in Dorsten können stolz sein, das meiste mit guter Koordination und eigener Muskelkraft bewerkstelligt zu haben. Margret Stenkamp: »An dieser Stelle noch mal ein großes Dankeschön an alle Beteiligten für ihren Einsatz.«

M. Stenkamp, A. Nohendorf (Einrichtung Dorsten)



Tiele-Winckler-Haus: *Neuerwerb bietet Menschen Schritt in größere Selbstständigkeit*

Die Tiele-Winckler-Haus GmbH erweitert in Berlin-Lichtenrade ihre konzeptionelle Arbeit: Mit dem Erwerb eines Zweifamilienhauses in Nachbarschaft zur Einrichtung und Regionalleitung an der Mozartstraße 21–22, ist der Grundstein für eine neue Lebensperspektive von sieben langjährigen Bewohnerinnen und Bewohnern gelegt worden. Alle leben seit mehr als zehn Jahren in der Einrichtung Mozartstraße 21–22 und haben mit Blick auf den Grad ihrer Behinderung Potenzial zu noch größerer Selbstständigkeit, als bislang ermöglicht werden konnte. Wenn die notwendigen Umbaumaßnahmen abgeschlossen sind, bietet das Haus »Mozartstraße 25« Wohnen in familienähnlicher Form. Gemeinsam leben, einkaufen und den Haushalt meistern – dies wird die neue Wohngemeinschaft unter anderem kennzeichnen. Bislang gab es zum Beispiel das Mittagessen zentral, zukünftig werden die Bewohner gefordert sein, sich dieses selbst zuzubereiten. Das Entlassen in größere Eigenständigkeit erfolgt jedoch nicht unvorbereitet. Mit Kursen soll die Gruppe auf das neue Wohnen vorbereitet werden. Und auch später unterstützten unsere Mitarbeitenden die Gruppe bestmöglich, um einerseits In-

dividualität aber auch nachbarschaftliche Teilhabe und Integration zu fördern.

Der Umzug bedeutet zugleich, dass sieben Menschen neu in die Mozartstraße 21–22 aufgenommen werden können,



Dieses Zweifamilienhaus wird zukünftig einer Wohngemeinschaft aus sieben Bewohnerinnen und Bewohnern Platz bieten

die schon sehr lange auf einen freien Platz warten. Hierbei handelt es sich um überwiegend junge Erwachsene mit sehr schwierigen Verhaltensweisen und Menschen mit Autismus, die in Einrichtungen anderer Träger nicht mehr betreut werden können oder unmittelbar aus Familien zu uns kommen. Seit ihrer Eröffnung 1991 hat die Einrichtung mit der Begleitung schwerst hospitalisierter Menschen eine hohe Reputation erworben.

Mit Blick auf das neu erworbene Haus lautet das Ziel, es im Sommer diesen Jahres

bezugsfertig zu haben – und den Traum von individuellem Leben Wirklichkeit werden zu lassen. Mehr über diese Projekte und seine Menschen erfahren Sie in den nächsten Ausgaben unseres Hausmagazins.

Bettina Wohland, Einrichtungsleitung

Monatspruch April 2009

Gott hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen
und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. (Kolosser 2,14)

Noch nie gab es so viele hoch verschuldete Haushalte in Deutschland wie zurzeit. Hinter der Statistik verbergen sich ungezählte Einzelschicksale: das beklemmende Gefühl, seine Rechnungen nicht begleichen zu können; die Demütigung, wenn der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht. In anderen Regionen der Erde werden verschuldete Menschen in die Schuldknechtschaft, in die Sklaverei verkauft.

Auch wenn nicht in Zahlen zu fassen, ich glaube, menschliche Schuld kann genauso belastend sein wie finanzielle Schulden. So wichtig sie ist, Scham kann ein zerstörerisches Gefühl sein, wenn mir niemand aus ihr heraushilft. Was für ein Glück, eine Gnade, dass Gott so viel barmherziger ist als unser Finanzsystem. Seine Vergebung ist wie eine sich öffnende Tür aus dem Gefängnis der Schuld. Eine



sich öffnende Tür zu einem Neuanfang, zu einem neuen Leben. Nie am Ende zu sein, weil Gott nie mit uns am Ende ist. Ich darf immer wieder durch die geöffnete Tür treten. Ich muss nicht erst darauf warten, dass sie sich öffnet,

weil Gott sie durch Jesus Christus ein für alle Mal geöffnet hat.

Nach dem Sündenfall, so erzählt die Bibel, wurden Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben, der Garten Eden verschlossen, ein Engel als Wächter vor seine Tür postiert. Durch Jesus Christus ist das Tor wieder offen. Vergebung heißt, einen Schritt ins Paradies gehen zu dürfen. Und so erfahre ich Vergebung auch. Sie ist eine der beglückendsten Seiten meines Glaubens. In allem Scheitern befreit leben zu können.

Michael Tillmann



Dem Leben Zukunft

Gästehaus Friedenshort

Unser christliches Gästehaus im Vogtland eignet sich für:

- christliche Seminare und Tagungen
- Freizeiten
- Urlaub mit geistlicher Zureüstung

Hausleitung: Familie Meisel
Hohe Str. 32 • 08539 Mehltheuer
Fon 037431/3568 • Fax 88225
E-Mail:
gaestehaus-mehltheuer@friedenshort.de

Hausprospekt online:
www.friedenshort.de

Ferienhaus „Mutter Eva“ auf Juist

*Erholung, Strand
und Meer(h)r*



JUIST & MEEHR

Weg zur Mühle 35b • 21244 Buchholz
Tel. 04187-321063 • Fax 04187-321055
E-Mail: juistundmeehr@friedenshort.de

Nachruf



*Wir wandeln im
Glauben und nicht
im Schauen.*

2. Korinther 5, 7

Frau Ilse Schwarz

geboren am 9. 6. 1922

verstorben am 22. 2. 2009

Eine lange Wegstrecke ist Ilse Schwarz mit den Diakonen des Friedenshortes gegangen. Dieser Kontakt nahm seinen Anfang, als die Niederschelderin Anfang der 50er-Jahre an einigen Freizeiten teilnahm, die von Sr. Marta Fink geleitet wurden. Ilse Schwarz begann sich für die Arbeit des Friedenshortes zu interessieren und schließlich entstand der Wunsch, selbst mitzuarbeiten. In Auingen auf der Schwäbischen Alb in einer Kindergruppe begann ihr Dienst im Friedenshort. Als die Schwesternschaft 1957 in Freudenberg ihr neues Mutterhaus bezog, kam auch Ilse Schwarz in ihre Siegerländer Heimat zurück und nahm ihren Dienst in der Pforte auf. Schwestern und Besucher erlebten Frau Schwarz als einen fröh-

lichen und achtsamen Menschen, der auch – wenn es geboten war – energisch werden konnte.

Eine bemerkenswerte Eigenschaft von Ilse Schwarz war ihre Treue, die sie durch alle Jahre hindurch während ihres Dienstes im Friedenshort bewiesen hat. Nicht zuletzt erfuhr das unsere Diakonisse Marta Fink, die von ihr gerade in den letzten schweren Jahren liebevoll betreut wurde. Ihre Treue bewies Ilse Schwarz auch darin, dass sie ein offenes Wort sagte – ohne Ansehen der Person.

Treue erfuhren auch so manche Kinder, die ihr im Friedenshort anvertraut waren; sie hat begleitet und war für sie da, wenn sie gebraucht wurde. Doch was wäre Ilse Schwarz gewesen ohne ihre große Verwandtschaft! Sie pflegte zahlreiche Kontakte, weil ihre Familie für sie wichtig war.

Aus welcher Motivation heraus konnte sie leben und handeln? Sie hat wohl erfahren, was es bedeutet, im Glauben zu wandeln!

Viele und große Worte hat Ilse Schwarz um ihr Christsein nie gemacht – aber sie hat ihren Glauben gelebt.

Wir im Friedenshort danken Gott für diese Mitarbeiterin, die uns Wegbegleiterin war. Wir wissen sie in Gottes Händen geborgen.

Sr. Gisela Gericke



Impressum: »Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (0 27 34) 4 94-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (hs), Referent für Öffentlichkeitsarbeit. Titelbild: www.flickr.com

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 55000, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 37371/2009